

Problemlösung fürs Hamburger Abendblatt, 01/02/97

pho – Eiserner Vorhänge fallen, Grenzen schwinden und alte Mauern werden niedergerissen – in Deutschland, in Europa und in Amerika. Doch anderswo in Deutschland, in Europa und in Amerika werden neue Vorhänge aufgezogen, neue Grenzen gezogen und neue Mauern errichtet. Mauern des Hasses. T.C. Boyles „América“ singt ein Lied davon. Die amerikanische Originalausgabe trug den Titel: „The Tortilla Curtain“.

„Wohin er den Blick auch wandte, überall sah er diese geröteten Augen, den weit aufgerissenen Mund, die schlechten Zähne und die merkwürdigen grauen Stellen in dem buschigen, schwarzen Schnurrbart.“ Für Delaney Mossbacher, bis dato ein wohlherzogener, aufgeschlossener und durch und durch liberaler Humanist, wird nichts mehr so sein wie es einmal war, als er eines Tages einen Menschen auf der Straße anfährt: Cándido, der aufrechte, ehrliche und arbeitsame Chicano von jenseits des „Tortilla Curtain“, wird für Delaney zum Unglücksengel. Das Unheil, das sein Eindringen in Delaneys heile Welt heraufbeschwört, bringt dessen psychische Schutzmauern zum Einstürzen. Am Ende kennt Delaney sich nicht mehr, seine geliebte Frau Kyra nicht, und er ist nur noch von einem einzigen Gedanken besessen:

Wie kann er dieses „Mexikanerschwein“ aus seinem Leben tilgen?

Bis der Haß ihn unrettbar übermannt hat, passiert eine Menge – und für einen wie Delaney, der in der hermetisch abgeriegelten Wohlstandsensklave Arroyo Blanco vor den Toren von Los Angeles lebt, sind es Dinge, die an den Grundfesten der menschlichen Existenz rütteln: Sein nagelneues japanisches Auto wird beschädigt, nicht einmal, nein, gleich zweimal; ein Kojote überwindet den eigens zum Schutz vor Eindringlingen errichteten, zweieinhalb Meter hohen Maschendrahtzaun und reißt Kyras geliebten Schoßhund; Einbrecher machen die Gemeinde unsicher – auch noch, nachdem sich die welt-offenen Bürger von Arroyo Blanco gegen ihre tiefere politische Überzeugung zum Einmauern der Siedlung entschlossen haben; und schließlich fällt trotz Mauer und erhöhter Wachsamkeit auch Kyras zweiter Schoßhund einem wildern Kojoten zum Opfer.

Doch nicht nur innerhalb der Mauern von Arroyo Blanco gerät die Welt aus den Fugen. Nur eine kurze Wegstrecke von der Mauer entfernt haust Cándido zusammen mit seiner jungen, schwangeren Frau América in den Büschen des Topanga Canyon. Hier suchen sie Schutz vor der feindlichen Welt – vor den Beamten der Einwande-

Sein Bild verfolgt ihn, Tag und Nacht.

rungsbehörden, vor jugendlichen Mexikanerhassern aus der „guten“ Gesellschaft Arroyo Blancos und vor den anderen, ebenfalls um ihr Überleben kämpfenden illegalen Einwanderern aus Mexiko. Nicht alle von ihnen sind so anständig wie Cándido und América. Für die beiden wächst sich Cándidos Unfall zur Katastrophe aus, zum beinahe tödlichen Fehler: Unfähig zu arbeiten, liegt Cándido tagelang in sengender Hitze an seinem Lager – wie ein verletztes Wild, das bereits die Aasgeier umkreisen. Und die „Aasgeier“ kommen tatsächlich, rauben das mühevoll gesparte Geld, zerstören das Lager und verewaltigen América.

„Sie war siebzehn, und so vollkommen und schön wie ein Ei in der Schale; sie war América, die Hoffnung seiner Zukunft, seine Frau, seine Liebste, die werdende Mutter seines ersten Kindes.“ Was wäre aus Cándido geworden, ohne den Mut und die Tatkraft von América, die ihn gesundpflegt und das Nötigste zum Überleben heranschafft? Ohne seine Liebe zu América? Ohne die Hoffnung auf den amerikanischen Traum – und würde er auch nur für sein Baby, das automatisch amerikanischer Staatsbürger sein würde, wahr werden? Cándido hätte die Kraft zum Überleben wohl kaum gefunden – schon gar nicht bei dem, was

noch über ihn und América kommen sollte.

T.C. Boyle legt den Finger mitten in die offene Wunde der amerikanischen Gesellschaft – und nicht nur der amerikanischen. Mit „América“ ist Boyle ein spannender und zugleich von leiser Ironie nur so funkelnder Roman gelungen. In einem atemberaubenden Crescendo steuert Boyle in den beiden getrennten Welten seines Romans immer neue Erregungshöhen an – bis sich der erneute Zusammenprall von Delaney und Cándido in einem furiosen Finale entlädt. Einem Finale, das Boyle als einen Meister der Situationskomik ausweist und von John Irving oder John Updike nicht besser hätte geschrieben werden können. Nach einer sintflutartigen Rutschpartie, in der halb Arroyo Blanco mitsamt seiner Mauer den Abhang hinuntergespült wird, ist Cándido obenauf. Und nicht nur Cándido, sondern auch América und das neugeborene Baby. Eine Parabel dafür, daß – komme, was da wolle – der amerikanische Traum überleben wird?

T. Coraghessan Boyle, América. Aus dem Amerikanischen von ~~Wolfgang Kreyf~~ Carl *H. Werner Richter* Hanser, 389 S., DM 45,-.

145 Zeilen (4589 Zeichen)

146 4629